

Mark Halawa

### Das bildphilosophische Stichwort 1: Bildwissenschaft vs. Bildtheorie

2015

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16499>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Halawa, Mark: Das bildphilosophische Stichwort 1: Bildwissenschaft vs. Bildtheorie. In: *IMAGE. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft*. Heft 21, Jg. 11 (2015), Nr. 1, S. 61–67. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16499>.

#### Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<http://www.gib.uni-tuebingen.de/image/ausgaben-3?function=fnArticle&showArticle=339>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

## Das bildphilosophische Stichwort 1

Mark A. Halawa

## Bildwissenschaft vs. Bildtheorie

Wiederabdruck des gleichnamigen Beitrags  
aus Schirra, J. R. Jörg; Dimitri Liebsch; Mark Halawa,  
Elisabeth Birk und Eva Schürmann (Hrsg.):  
*Glossar der Bildphilosophie*.  
Online-Publikation 2013.

### 1. Die Heterogenität der bildwissenschaftlichen Forschungsdebatte

Die bildwissenschaftliche Forschungsdebatte ist durch ein hohes Maß an Heterogenität charakterisiert. Nicht nur gibt es kontroverse Diskussionen über die Frage, welche Disziplin(en) und Methode(n) den Ausgangspunkt einer allgemeinen Bildwissenschaft zu bilden haben; auch herrscht große Uneinigkeit darüber, mit welchem Oberbegriff die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen der Bildlichkeit versehen werden sollte. In der Tat werden die verschiedensten Ansätze und Methoden häufig einheitlich als ›Bildwissenschaft‹ bezeichnet. Diese Vorgehensweise stößt bei einigen Bildforschern indes auf Kritik. Ihrer Meinung nach werden die Differenzen, die zwischen höchst unterschiedlich aufgebauten bildwissenschaftlichen Konzeptionen bestehen, durch eine mangelnde terminologische Trennschärfe nur schwer ersichtlich oder sogar unkenntlich gemacht. Aus diesem Grund fordern sie dazu auf, vorhandene programmatische Differenzen terminologisch klar zu kennzeichnen.

## 2. Bildwissenschaft vs. Bildtheorie

Der vielleicht einfachste Vorschlag zur terminologischen Differenzierung stammt von dem Philosophen Lambert Wiesing. Um den programmatischen und methodischen Unterschieden zwischen *empirisch-historisch* und *theoretisch-begrifflich* ausgerichteten bildwissenschaftlichen Forschungsansätzen bereits terminologisch Rechnung zu tragen, schlägt Wiesing vor, eine *bildwissenschaftliche* und eine *bildtheoretische* Untersuchungsebene zu differenzieren. Dabei zählt er zur *Bildwissenschaft* solche Disziplinen, die Bilder als »konkrete Dinge« (WIESING 2008: IV) zur Grundlage haben. Bilder, erläutert Wiesing, würden hier als

reale Gegenstände in ihrer Entstehung, in ihren psychologischen Wirkungen, in ihren medialen Voraussetzungen, in ihrer inhaltlichen und sozialen Bedeutung, in ihren historischen Zusammenhängen und noch zahlreichen anderen empirischen Aspekten erforscht [...]. (WIESING 2008: IV)

Eine Kunsthistorikerin, die zum Beispiel über die sozialen und politischen Ursachen und Auswirkungen des byzantinischen oder reformatorischen > Bilderstreits forscht, würde dieser Erklärung zufolge *bildwissenschaftliche* Studien betreiben. Im Zentrum ihrer Analysen stünde eine Reihe von konkreten Bildwerken, die unter anderem im Hinblick auf ihre Urheberschaft, ihre materielle Beschaffenheit oder ihren ursprünglichen Aufstellungsort untersucht werden. Das Ziel solchen Forschens kann nach Wiesing etwa darin bestehen, einzelne Bildwerke oder sogar einen geschlossenen Korpus von Bildern in Bezug auf > Stil, Epoche, > Authentizität, politische Funktion usw. zu kategorisieren.

Eine gänzlich andere Betrachtungs- und Vorgehensweise lässt sich Wiesing zufolge auf der *bildtheoretischen* Untersuchungsebene beobachten. Hier »interessiert [man] sich nicht für das konkrete Bild, sondern für das Bild als Medium« (WIESING 2008: IV). Die Aufmerksamkeit richtet sich nicht auf das einzelne, empirisch zugängliche Bildwerk, sondern ganz allgemein auf das Phänomen der Bildlichkeit. Auf der Ebene der *Bildtheorie* geht es somit ausschließlich »um den Begriff des Bildes« (WIESING 2008: IV), nicht um individuelle Besonderheiten eines konkreten Bildwerkes. Beachtung finden konkrete Bilder allenfalls dann, wenn sie sich dazu eignen, allgemeine Aussagen über das Wesen der Bildlichkeit – also über die Frage, »was etwas zu einem Bild macht« (WIESING 2008: IX; Herv. im Original) – zu treffen. Meist handelt es sich bei derartigen Bildern um sogenannte *Metabilder*, d.h. um solche Bilder, die sich in besonderer Weise »auf sich selbst oder auf andere Bilder beziehen, [...] um zu zeigen, was ein Bild ist« (MITCHELL 2008: 172). Das wohl berühmteste Beispiel für ein Metabild ist das > Kipp- bzw. > Vexierbild, welches häufig herangezogen wird, um die Besonderheit der Bildwahrnehmung zu illustrieren (> Bild in reflexiver Verwendung).

Der größte und wichtigste Unterschied zwischen der *bildwissenschaftlichen* und der *bildtheoretischen* Untersuchungsebene besteht nach Wiesing darin, dass die *Bildtheorie* einen »Schritt ins Kategoriale« (WIESING

2005: 13) nach sich zieht, »der notwendigerweise einen Wechsel der Methoden verlangt« (WIESING 2005: 13). Da die Bildtheorie – anders als die Bildwissenschaft – eine Klärung des Bildbegriffs anstrebt, macht sie sich auf die Suche nach Kriterien, die für *alle* Phänomene, die unter den Begriff des Bildes fallen, gültig sein sollen. Im Vordergrund steht in der Bildtheorie also »die Frage, was aus welchen Gründen ein Bild ist [...]« (WIESING 2005: 14). Wiesing ist davon überzeugt, dass es sich hierbei um eine Frage handelt, die sich in keiner Weise empirisch, sondern »ausschließlich argumentativ beantworten« (WIESING 2005: 14) lässt. Ausdrücklich heißt es:

Jeglicher Versuch einer empirischen Untersuchung sämtlicher Bilder würde notgedrungen an einem Problem scheitern, welches spezifisch für die meisten philosophischen Probleme ist. Es geht nicht um die Erforschung dessen, was schon kategorisiert ist, sondern um die Erforschung der Kategorisierung: eben um den Begriff des Bildes. (WIESING 2005: 14)

Demzufolge sind es primär abstrakte Gründe, die darüber entscheiden, unter welchen Prämissen etwaige Phänomene zu Recht oder zu Unrecht unter den Begriff des Bildes gefasst werden. Demgegenüber können konkrete Bildwerke lediglich einen empirischen, keineswegs aber einen begrifflichen Erklärungswert besitzen.

Für Wiesing besteht die entscheidende Pointe, die aus der Grenzziehung zwischen *Bildtheorie* auf der einen und *Bildwissenschaft* auf der anderen Seite folgt, darin, dass die *bildtheoretische* Untersuchungsebene aufgrund ihres postulierten argumentativen Grundcharakters »gar nicht anders als *philosophisch* geschehen kann« (WIESING 2005: 16; Herv. M.A.H.). Begründet wird diese These durch den Hinweis, dass die systematische Auseinandersetzung mit Begriffsfragen für die besondere Art und Weise philosophischen Forschens konstitutiv sei. *Bildtheorie* wäre demnach immer auch *Bildphilosophie*, wobei zu vermerken ist, dass eine Philosophie des Bildes nach Wiesings Dafürhalten stets mit einer Phänomenologie des Bildes (▷ Phänomenologische Bildtheorien) einhergeht.

Grundsätzlich erscheint es als empfehlenswert, Wiesings Differenz zwischen *Bildtheorie* und *Bildwissenschaft* lediglich in einem idealtypischen Sinne zu verstehen. Wiesing selbst regt an, zwischen beiden Untersuchungsebenen ein komplementäres Verhältnis zu sehen (vgl. WIESING 2008: IV). Zum einen wird sich eine lediglich mit begrifflichen Problemen beschäftigende Bildtheorie in letzter Konsequenz auch an ihrem praktischen Nutzen messen lassen müssen. Wer erklären möchte, durch welche Faktoren allgemeine Kriterien für Bildlichkeit bereitgestellt werden, kommt nicht umhin, eben diese Faktoren einem praktischen Test zu unterziehen. Anders gesagt: Eine allgemeine Theorie bzw. Philosophie des Bildes hat herauszustellen, aus welchen Gründen ein konkretes Objekt berechtigterweise als Bild bezeichnet werden kann und warum anderen Objekten die Kategorisierung als Bild verwehrt bleiben sollte. So sehr zu diesem Zweck abstrakte Argumente vorgebracht werden müssen, so wenig kann sich eine mit dem Begriff des

Bildes beschäftigende Bildtheorie bzw. Bildphilosophie von konkreten Anschauungsbezügen ablösen.

Zum anderen ist keinesfalls auszuschließen, dass eine empirisch arbeitende *Bildwissenschaft* nicht auch bildbegriffliche und damit *bildtheoretische* Erkenntnisse ans Licht bringen kann. Dazu ein Beispiel: Der Kunsthistoriker Horst Bredekamp hat in seinen Arbeiten über Galileo Galilei aufgezeigt, wie wichtig die großen bildnerischen Fertigkeiten Galileis für die Entstehung seiner bahnbrechenden astronomischen Theorien gewesen sind (vgl. BREDEKAMP 2007). Obwohl Bredekamp in diesem Zusammenhang ausgiebig auf Skizzen, Zeichnungen und Bilder Galileis zurückgreift, um diese These zu untermauern, beschränkt sich seine Forschung nicht darin, lediglich empirisch-historisches Material aufzuarbeiten und auszudeuten. Vielmehr wird anhand von konkreten Bildern demonstriert, welche bedeutenden Stellenwert bildliche Darstellungen für die Genese von wissenschaftlichem Wissen besitzen. Thematisiert werden damit nicht nur kunst- und wissenschaftshistorische Problemstellungen, sondern auch Fragen über die erkenntnistiftende Kraft und Evidenz von Bildern – Fragen also, die seit jeher auch in der Philosophie des Bildes untersucht worden sind und insofern zugleich ein *bildtheoretisches* Erkenntnisinteresse bedienen.

Allen kritischen Einwänden zum Trotz bietet Wiesings Differenzierung von *Bildtheorie* und *Bildwissenschaft* in einem Punkt einen klaren Vorteil: Die Frage, was eine Bilddisziplin leisten kann und soll, lässt sich durch die von ihm vorgeschlagene Grenzziehung verhältnismäßig einfach beantworten. Wer herausfinden möchte, ob Leonardo da Vinci in seiner *Mona Lisa* tatsächlich eine »empirische« Frau abgebildet hat oder nicht (und wenn ja: welche), würde nach Wiesings Definition einen *bildwissenschaftlichen* Beitrag leisten. Wer hingegen erörtern möchte, ob bzw. inwieweit Malerei (▷ Gemälde), ▷ Skulpturen, ▷ Vorstellungsbilder oder ▷ virtuelle Bilder allesamt in gleichem Maße die wesentlichen Kriterien der Bildlichkeit erfüllen, bewegt sich auf dem Gebiet der *Bildtheorie*. Die *Bildtheorie* ließe sich diesem Bestimmungsverhältnis zufolge schließlich als grundlagentheoretische Basis der Bildwissenschaft verstehen, weil sie stets auf einem allgemeineren, grundlegenden Niveau operiert als die *Bildwissenschaft*.

### 3. Bilderwissenschaft vs. Bildwissenschaft

Lambert Wiesing ist nicht der einzige Autor, der das weitverzweigte bildwissenschaftliche Forschungsfeld mithilfe von terminologisch klar umrissenen Trennlinien übersichtlicher gestalten möchte. So halten auch Klaus Sachs-Hombach und Jörg R.J. Schirra eine Aufteilung der Bildwissenschaft in zwei Arbeitsfelder, die sich aus ihrer Sicht sowohl inhaltlich als auch methodisch stark voneinander unterscheiden, für sinnvoll. In diesem Zusammenhang greifen sie auf Differenzierungskriterien zurück, die auf den ersten Blick

mit denen Wiesings identisch zu sein scheinen, bei näherem Hinsehen jedoch unterschiedliche konzeptionelle Konsequenzen und Schwerpunkte implizieren. Für die Analyse der »spezifische[n] Eigenarten von konkreten Bildwerken« (SCHIRRA/SACHS-HOMBACH 2006: 52) reservieren Schirra und Sachs-Hombach den Pluralis ›*Bilderwissenschaft*‹. Von der Singularform ›*Bildwissenschaft*‹ sollte ihres Erachtens hingegen nur »dann die Rede sein, wenn sich das wissenschaftliche Interesse der Frage zuwendet, was es *grundsätzlich* bedeutet, mit Bildern (als solchen) umgehen zu können« (SCHIRRA/SACHS-HOMBACH 2006: 52; Herv. im Original). Anders als in *bilderwissenschaftlichen* Analysen stehen auf der *bildwissenschaftlichen* Untersuchungsebene sodann »gar nicht einzelne Bilder im unmittelbaren Fokus des Interesses, sondern vielmehr die Fähigkeit, Bilder verwenden (d.h. erzeugen und rezipieren) zu können« (SCHIRRA/SACHS-HOMBACH 2006: 52). Im Zentrum *bildwissenschaftlicher* Forschung stehen insofern Fragen der Bildkompetenz (▷ Auswirkungen der Bildlichkeit) und solche der ▷ Bildpragmatik.

Oberflächlich betrachtet, spiegelt sich in der Distinktion von Schirra und Sachs-Hombach dieselbe methodologische Intention wie bei Wiesing wider. Deren Dichotomie ›*Bildwissenschaft* vs. *Bilderwissenschaft*‹ scheint zunächst nicht von Wiesings Differenz ›*Bildtheorie* vs. *Bildwissenschaft*‹ abzuweichen. Allein: Dieser Eindruck trügt. Zwar ist es richtig, dass Schirra und Sachs-Hombach mit der Wendung *Bilderwissenschaft* ebenso wie Wiesing mit seiner Konzeption der *Bildwissenschaft* eine im weitesten Sinne *empirische* Betrachtungsweise einzufangen versuchen. In Bezug auf die eher *systematisch-begrifflich* akzentuierten Termini *Bildwissenschaft* (Schirra/Sachs-Hombach) resp. *Bildtheorie* (Wiesing) lässt sich allerdings ein gewichtiger Unterschied feststellen: Für Wiesing führt eine *bildtheoretische* Betrachtungsweise in erster Linie zu der Forschungsfrage: »*Was soll als Bild bezeichnet werden?*« (WIESING 2005: 14; Herv. im Original). Sinn und Zweck der *Bildtheorie* ist es ferner, diejenigen allgemeinen Kriterien zu ermitteln, die es erlauben, ein bestimmtes Phänomen *als Bild* zu bestimmen. *Bildtheoretische* Forschung konzentriert sich hier demgemäß vorwiegend auf Fragen der Kategorisierung bzw. Klassifikation.

Bei Sachs-Hombach und Schirra findet sich hingegen eine andere Schwerpunktsetzung. Ihnen geht es primär um die bildpragmatische Frage, über welche kognitiven und perzeptiven Kompetenzen ein Wesen verfügen muss, um eine grundsätzliche ▷ Bildfähigkeit unter Beweis stellen zu können. Dreht sich Wiesings *Bildtheorie* vordergründig um Probleme der Kategorisierung, zielen Sachs-Hombach und Schirra in letzter Konsequenz auf eine *anthropologische* Zuspitzung ihrer Konzeption einer allgemeinen *Bildwissenschaft* ab (▷ Bildanthropologie). Obwohl auch sie die systematische Untersuchung von bildbegrifflichen Forschungsfragen mit ihrem Terminus ›*Bildwissenschaft*‹ ausdrücklich in einen philosophischen Kontext rücken, dient ihnen das Studium des Bildes nicht alleine dem Zweck, sämtliche kategorialen Bedingungen des Bildbegriffs zu ermitteln. Vielmehr hoffen sie, durch ihre systematische Beschäftigung mit Fragen der Bildlichkeit allgemeine Einsichten

über das Wesen des Menschen zu erlangen. Insofern knüpfen sie an bildanthropologische Überlegungen an, die auf den Philosophen Hans Jonas (1903-1993) zurückgehen. Jonas, der gemeinhin als Begründer der Bildanthropologie bezeichnet wird, verstand den Menschen als einen  $\triangleright$  homo pictor. In dieser Bezeichnung verdichtet sich die auch von Sachs-Hombach und Schirra geteilte Überzeugung, dass die Fähigkeit zur Produktion und Rezeption von Bildwerken als sicherer Beweis für die »mehr-als-tierische« (JONAS 1961: 162) Natur des Menschen zu deuten sei.<sup>1</sup>

Diese Behauptung ist insofern bemerkenswert, als in weiten Teilen der Geistes- und Kulturwissenschaften der Standpunkt vertreten wird, dass die *differentia specifica* des Menschen alleine in der Sprache zu finden sei. Indem das Konzept des *homo pictor* diese Auffassung durch die These in Frage stellt, dass »die Fähigkeit der Bildverwendung [...] ein anthropologisches Grundprinzip [darstellt], von dem auch die Herausbildung der Sprachfähigkeit abhängt« (SACHS-HOMBACH/SCHIRRA 2009: 395), trägt es schließlich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Positionen bei, die vielerorts bereits seit Jahrhunderten vertreten werden<sup>2</sup> und speziell auf dem Gebiet der Philosophie den Status eines Gemeinplatzes besitzen.<sup>3</sup>

## Literatur

- BRANDOM, ROBERT: *Expressive Vernunft. Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung*. Übersetzt von Eva Gilmer und Herrmann Vetter. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2000
- BREDEKAMP, HORST: *Galilei der Künstler. Der Mond. Die Sonne. Die Hand*. Berlin [Akademie] 2007
- HABERMAS, JÜRGEN: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. 7. Auflage. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1995
- HALAWA, MARK A.: Editorial. Homo pictor und animal symbolicum. Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer philosophischen Bildanthropologie. In: HALAWA, MARK A. (Hrsg.): *Anthropologie*. Themenheft *IMAGE*, 14, 2011, S. 2-9
- HALAWA, MARK A.: *Die Bilderfrage als Machtfrage. Perspektiven einer Kritik des Bildes*. Berlin [Kadmos] 2012
- HERDER, JOHANN GOTTFRIED: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. Stuttgart [Reclam] 2001

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu ausführlich SCHIRRA/SACHS-HOMBACH 2011; HALAWA 2012: Kap. 8; HALAWA 2011; ULAMA 2011.

<sup>2</sup> Vgl. zum Beispiel HERDER 2001 »da die Menschen für uns die einzigen Sprachgeschöpfe sind, die wir kennen, und sich eben durch Sprache von allen Tieren unterscheiden«. Ähnlich äußerte sich der österreichisch-britische Philosoph und Begründer des *Kritischen Rationalismus* Sir Karl R. Popper in einem Gespräch mit Konrad Lorenz: »der Mensch – das ist vor allem die Sprache« (POPPER 2002: 52).

<sup>3</sup> So manifestiert sich die humanspezifische Rationalität des Menschen für Jürgen Habermas oder Robert Brandom – zwei der einflussreichsten Philosophen unserer Zeit – in erster Linie in der Sprache. Vgl. HABERMAS 1995; BRANDOM 2000.

- JONAS, HANS: Die Freiheit des Bildens. Homo pictor und die differentia des Menschen. In: *Zeitschrift für Philosophische Forschung*, 15, 1961, S. 161-176
- MITCHELL, WILLIAM J. THOMAS: *Bildtheorie*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2008
- POPPER, KARL R.: *Alle Menschen sind Philosophen*. München [Piper] 2002
- SACHS-HOMBACH, KLAUS; JÖRG R.J. SCHIRRA: Medientheorie, visuelle Kultur und Bildanthropologie. In: SACHS-HOMBACH, KLAUS (Hrsg.): *Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2009, S. 393-424
- SCHIRRA, JÖRG R.J.; KLAUS SACHS-HOMBACH: Bild und Wort. Ein Vergleich aus bildwissenschaftlicher Sicht. In: *ELiSe. Essener Linguistische Skripte – elektronisch*, 6(1), 2006, S. 51-72
- SCHIRRA, JÖRG R.J.; KLAUS SACHS-HOMBACH: Anthropologie in der systematischen Bildwissenschaft. Auf der Spur des homo pictor. In: MEYER, SILKE; ARMIN OWZAR (Hrsg.): *Disziplinen der Anthropologie*. Münster [Waxmann] 2011, S. 145-177
- ULAMA, NISAAR (2011): Von Bildfreiheit und Geschichtsverlust. Zu Hans Jonas' homo pictor. In: HALAWA, MARK A. (Hrsg.): *Anthropologie*. Themenheft *IMAGE*, 14, 2011, S. 10-17
- WIESING, LAMBERT: *Artifizielle Präsenz. Studien zur Philosophie des Bildes*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2005
- WIESING, LAMBERT: *Die Sichtbarkeit des Bildes. Geschichte und Perspektiven der formalen Ästhetik*. Frankfurt/M. [Campus] 2008